

Der Aufbruch

Eine Theologie im Gebet
Schriften von Reinhard von Kirchbach

herausgegeben von
Hans-Christoph Goßmann und Michael Möbius

Band 3

Verlag Traugott Bautz

Reinhard von Kirchbach

DER AUFBRUCH

I. Buch *(Seite 9)*

IM GEFÄNGNIS

II. Buch *(Seite 59)*

GEFUNDEN

III. Buch *(Seite 213)*

FREI

Für solche, denen das Lieben schwer wird

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

Titelbild:

Reinhard von Kirchbach 1967 in Gettorf mit seiner ältesten Tochter Isa (heute verheiratete Adams) nach der Rückkehr von ihrem Auslandsschuljahr in den USA

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2013
ISBN 978-3-88309-787-9

Vorwort der Herausgeber

In der Widmung „Für solche, denen das Lieben schwer wird“ können sich letztlich alle wiederfinden. Aber leben alle ihre Liebe unter so schweren Bedingungen, dass sie zugrunde geht, wenn sie nicht immer neu in den Glauben aufricht – und der Glaube in die Liebe?

In den 60er Jahren gibt Reinhard von Kirchbach bewegend und bedrängend Anteil an seinem Ringen um innerlich entfremdete Lebensbeziehungen. An ihnen will er festhalten, auch wenn die Beteiligten darin wie in Gefängniszellen festsitzen. Diese Krise bringt ihn dazu, Gott immer tiefer in seine Ausweglosigkeit einzulassen - und zu dem Kind zu werden, das in der Perlmutterchale seiner Muschel den Himmel einfängt. Der entscheidende Aufbruch liegt in der Verwandlung des ringenden Menschen in einen, der geschehen lassen kann. „Der Aufbruch beginnt, wenn Gott in der innersten Mitte des Hauses aus dem, was nicht ist, anfängt geduldig zu bilden, was zum Samen werden soll für das Leben, das bleibt.“

Es ist eine Lektüre, die schmerzt und zugleich ermutigt. Denn der Autor tut alles dazu, seine Leser auf den Weg aus der Misere in die Freiheit mitzunehmen, auch wenn sie bereits eine Trennung hinter sich haben. Dafür hat er eine wahrhaftige, dichte und bildhafte Sprache gesucht und gefunden. „Du redest in Rätseln“ wirft man ihm vor, und er antwortet: „Ich kann die Klarheit, die ich sehe, nicht deutlicher sagen. Ich fange erst an, die Sprache zu lernen, die ich höre. Aber meine nicht, du verstündest meine Sprache besser, wenn sie noch einfacher wäre.“

Es ist ratsam, lange bei den einzelnen Texten zu verweilen und zu warten, dass sie einen erreichen und weiterbringen; denn so oft einem beim Lesen von Sätzen der Atem stockt, wird ein neuer Blick möglich auf das allzu Bekann-

te. Die Gebete und Reflexionen mit ihren kaum merklichen biblischen Bezügen gehen hin und wieder in eine direkte Rede Gottes über an den, der hier schreibt bzw. an die, die hier lesen. Personalpronomina innerhalb der Sätze sind großgeschrieben, wenn Gott oder Jesus gemeint ist.

Gegen Ende seines Lebens sagte Reinhard von Kirchbach zu diesem Buch: Es zeigt „die Spur, auf der ich durchgekommen bin.“ Wer eine Beziehungsschule, Bekehrungsgeschichte oder eine Anleitung erwartet, wie man zum Glauben findet, wird nicht unbedingt enttäuscht. Aber die anstrengende Arbeit, in die auch die Leser hereingezogen werden, ist mehr. Sie gleicht den geistigen und seelischen Strapazen, die einem in Exerzitien abverlangt werden oder bei einer Psychoanalyse unter Anleitung eines erfahrenen Therapeuten. Für von Kirchbach wird das Gefängnis zu seinem Lehrmeister, in dem sich Gott verbirgt. Als er sich unversehens in der Freiheit vorfindet, muss er weiterhin immer wieder neu aufbrechen, um nicht zurückzufallen und die Freiheit – und seine ‚mitgefangenen‘ Nächsten – nicht zu verraten. Fortschritte sind oft nicht zu erkennen; denn die Suchbewegungen zur Entlarvung von Halbheiten und Selbstbetrug tasten sich in alle Lebensbereiche vor und zurück. Und seine Entdeckungen kommen aus allen Richtungen. Der ganze Mensch setzt sich einem Verwandlungsprozess aus, bei dem der Glaube die Liebe bis in die letzten Fasern des Lebens mitnimmt.

Wir danken der Familie von Kirchbach für die Erlaubnis, dieses sehr persönliche Buch herausgeben zu dürfen. Bei Frau Christa Möbius bedanken wir uns für ihre Hilfe beim Digitalisieren und Formatieren des Manuskripts und bei Frau Sieglinde Kisker für das Korrekturlesen unter Beibehaltung der Orthographie des Autors.

*Hans-Christoph Goßmann
Michael Möbius*

Der Aufbruch

Du kannst lieben
nur,
wenn du glaubst.
Du kannst glauben
nur,
wenn du liebst.

Der Aufbruch

Ein Kind hält
die Perlmutterchale empor
und sagt:
sieh,
der Himmel
fing sich
in meiner Muschel.

I. Buch

IM GEFÄNGNIS

... zu sagen den Gefangenen:
Geht heraus!
und zu denen in der Finsternis:
Kommt hervor!

Jes. 49, 9

,

1. Gibt es keine
Befreiung?

Du kannst das Gefängnis nur sehen,
wenn in dein Herz die Liebe einkehrt.
Du kannst seine Macht
und seine Ohnmacht,
du kannst seine Drohung
und seine Knechtschaft
erkennen,
nur wenn du selber befreit bist.
Und wenn deine Befreiung sich
durchsetzt.

Die Mauern umschließen dich fest.
Du untersuchst sie genau,
ob nicht eine schadhafte Stelle
die Möglichkeit bietet,
die Mauer zu durchbrechen.
Du gräbst.
Liegt unter der Mauer ein Gang?
Du kimmst in den Winkeln der Mauer
empor.
Vielleicht ist dort oben ein Ende?
Aber die Mauer reicht über die Wolken
hinaus.
Du sendest Tränen aus,
und das Blut deines Herzens,
ob sie durchsickern könnten,
und die Steine erweichen.
Es gelingt nicht.
Du kriechst von einer Ecke zur anderen.
Ob wenigstens ein Versteck bleibt?
Aber die Mauern sehen dir zu,
und vom Gang aus werden deine Schritte
verfolgt.
Jeder Schrei fällt zurück in dein Herz.

Der Aufbruch

Ist denn alles umsonst?
Gibt es keine Befreiung?
Gibt es nur noch die Trennung?

Bist du verzweifelt,
weil deine Flucht nicht gelang?
Oder deine Gewalttat?
Du wolltest stärker sein
als dein Gefängnis.

Bist du gefangen?
Liegt der Betrug nicht bei dir?
Hat das Gefängnis
in Wahrheit
nicht ein längst geöffnetes Tor?
Bete,
daß du der Mauer nicht fluchst.
Denn Gott verbirgt sich in ihr.
Bete,
daß die Liebe der Mauer
die Blindheit deiner Augen
durchbricht.
Denn das Kreuz
ist das Geheimnis der Mauer.

2. Wir warten
vergeblich

Die Gnade zerbricht unsere Liebe.

Wir haben Deine Hilfe gesucht.
DU aber schlägst uns mit Fäusten.
Von der Liebe
und unserem Verstehen läßt Du nichts
übrig.
Keiner findet Trost bei dem Nächsten.
Wir schreien danach,
daß er uns aufnimmt.
Aber wir warten vergeblich.
Jeder ist einsam.
So einsam, daß er verhungert.
Jeder meint,
der Nächste müsse endlich verstehen,
daß dies kein Leben mehr ist.

Wie überquerst du den Strom,
wenn alle Brücken zerbrochen?
Geht der gute Wille auch über das Meer?

Was soll ich teilen?
Ich biete mein Herz.
Aber der Nächste weiß nicht,
was ich ihm gab.
Er wirft es achtlos beiseite.
Er hört schon nicht mehr,
wie ein Glas klirrend am Boden
zerbricht.
Die Scherben zerschneiden die Haut.

Vielleicht bot ich gar nicht mein Herz?

Der Aufbruch

Vielleicht waren es Steine statt Brot?

Was geschieht, wenn der Nächste
meine Freude nicht mag?
Wie soll ich meine Leiden teilen,
wenn er mein Leiden nicht fühlt?
Ich werde meine Freuden nicht los,
und nicht meine Leiden.
Wohin soll ich mich wenden?

Hörst D u unseren Schrei?

3. Von der falschen Hoffnung

Weil wir nicht glauben,
erhoffen wir von dem Nächsten,
was nur Gott zu geben vermag.
Unsere Enttäuschung aber rechnet
dem Nächsten zu,
was der eigene Unglaube verdarb.

4. Soll ich meines
Bruders Hüter sein?

Manchmal sind wir so fern,
als lebe jeder in einer anderen Welt.
Wir geben uns Mühe,
einander zu finden.
Aber wir überwinden den Abstand
nicht mehr.
Und schließlich tritt das bittere
Wort an den Tag.

Ist unsere Hoffnung falsch?
Haben wir sie auf unsere
eigenen Kräfte gestellt?
Am Wissen
und Wollen liegt es doch nicht.
In uns ist ein anderer Wille.
Ihn haben wir nicht beizeiten gespürt.
Wir verhalten uns,
als wären wir Stifter
und auch Erhalter unserer Gemeinschaft.
Wir verhalten uns,
als könnten wir uns selber genügen,
als wäre es eine Sache unserer
Bereitschaft,
nicht aneinander vorbeizugehen.
Als wäre,
miteinander zu leben,
möglich aus eigener Kraft.

Wer impfte uns ein,
unser Vermögen sei groß genug,
und reiche aus, das gemeinsame Leben
zu führen?
Wenn wir andere fragen,
zucken sie mit den Achseln.

Wenn sie ehrlich sind.
Andere wundern sich über die Frage,
gerade aus unserem Mund.
Sie meinen, mit guten Ratschlägen
sei uns geholfen.
Aber dieser Betrug ist noch ärger.

Ich schaffe es nicht,
mit dem Nächsten zusammenzuleben,
es sei denn im Streit.
Und das ist der Tod.
Oder eine Art unseres Todes.
Auch zu trennen vermag ich mich nicht,
es sei denn aus Verrat.
In der Trennung siegt unser Feind.
„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
Kain sagt es,
als er den Mord schon vollbracht.
Wer sagt nicht so,
auch wenn seine Zunge die Worte
verschweigt?

Hältst du dir die Ohren zu?
I n uns sitzt die Krankheit.
I n mir.
U n d i n dir.
I c h bin doch unfähig,
mit dem Nächsten zu leben.
U n d der Nächste mit mir.
Was machen wir gegenseitig aus uns?
A n mir selber erlebe ich täglich,
was manchmal mein Blick auch bei
anderen gewahrt:
die Unfähigkeit,
i n Treue den Nächsten zu sehen,

Der Aufbruch

und die Unfähigkeit,
ihn wirklich zu lieben.

Ich lebe im Abfall.
Das Gewicht meiner Schwere fällt
nicht zu Gott.
Es fällt von Gott weg.
Auch wenn ich es wollte,
und ich will es sehr oft,
hindern kann ich es nicht.
Der Wille, der wirkt,
ist stärker als ich.

Ich glaube nicht.

5. Der Ehrgeiz gibt
keine Ruhe

Warum habe ich nicht im Glauben
gelebt?
Warum versuche ich,
dieses Stück Weges allein zu
bewältigen?
Warum stehe ich auf,
immer wieder,
und ziehe selbst die Deichsel herum?
Warum verhalte ich mich,
als ginge Gott mein Leben nichts an?
Oder als wäre Gott einer,
der nur von weitem zusieht?
Geht es bei anderen nicht gut?
Warum geht es bei mir nicht?
Der Ehrgeiz gibt keine Ruhe.
Wir doch müßten es schaffen,
wenigstens so,
wie es bei anständigen Leuten gelingt.
Aber wir schaffen es nicht.
Oder nur, wenn wir uns selber betrügen.
Mit einem dünnen Kleid nach außen
verdecken wir das tiefe Geschwür.
Mit gutem Willen versuchen wir
einen Schritt nach dem anderen.
Es gehört sich so.
Wir sind stolz.
Wir geben nicht nach.
Wir sind zäh.

Aber wachsend blendet sich
unser Blick.

Laß uns endlich verzichten,
vor Dir annehmbare Menschen

oder gerechte Arbeiter zu sein.
Wir sind nicht anständig,
und wir sind nicht gerecht.
Keiner.
Wir sind voller Gift.
Warum kommen wir nicht,
und sagen:
Verzeih,
wirf uns nicht weg?

6. Wir merken nicht,
daß wir nicht glauben

DU weißt,
wir haben gebetet.
Kein Tag verging,
ohne daß wir Dich riefen.
Es war uns Ernst.
Wir wollten etwas.
Wir wollten das gemeinsame Leben,
den Frieden.
Wir wollten tun,
was Du willst.

Wir haben uns Bilder gemacht
von dem Frieden,
der Kraft
und der Liebe.
Die Bilder wurden zu Götzen,
deren Fall wir nicht dulden.
Aber gegen die Gnade setzt sich
nichts durch.
Wir nun schon gar nicht.

Wir merken nicht,
daß wir nicht glauben.

7. Was sollen wir
tun?

Jeder von uns wohnt in seinem
eigenen Bereich.
Wir waren willig, zu tun
was wir sollten.
Wir suchten uns,
und versuchten, einander zu finden.
Es mußte doch glücken.
Aber es glückte nicht.
Die Einsamkeit wächst.
Oder geht, je länger je mehr,
die Einsamkeit ein in die Nähe?
Ist die Einsamkeit nur der Ausgang
zur Nähe?
Und die Zuflucht aus ihr?
Was ich fühle,
fühlt der Andere nicht.
Und meine Antwort
ist keine Antwort
für ihn.
Sie ist ihm ein Schlag,
der ihn von Neuem verletzt
gerade dort, wo er hoffte,
ich verlasse ihn nicht.
Jeder fängt von seinem Ufer aus an,
Brücken zu bauen.
Aber der Nächste baut nicht dagegen.
Seine Schiffe zerstören die zarten
Bogen voll Frage und Sehnsucht.
Wir sind wie Kinder, die spielen.
Wir haben die Augen verbunden.
Wir tapen im Kreise herum,
und finden uns nicht.
Wir sind eingesperrt.
Wir laufen hinter den Gittern